



# Auf die sanfte Tour



Das Hochmoor im Hohen Venn:  
Ausgebildete Führer begleiten Besucher  
durch die empfindliche Natur

FOTOS AUF DIESER SEITE: TOURISMUSVERBAND OSTBELGIEN / STOCK.ADOBE / ZACHARIE SCHEURER / THOMAS KOST

VON CORNELIA KREUTZER  
& HEINZ DIETL

**O**stbelgien. Ardennen. Die meisten Besucher der Region haben ein konkretes Ziel: Hautes Fagnes heißt es auf Französisch, Hoge Venen auf Niederländisch und Hohes Venn auf Deutsch. 5000 Hektar misst das Hochplateau, das seit 1957 unter besonderem Schutz steht. Das Hochmoor ist in Zonen eingeteilt, nicht alle sind permanent begehbar. Ausgebildete Führer eskortieren die Gäste durch besonders empfindliche Zonen, durch andere Zonen wandern die Besucher auf eigene Faust.

Der Schutz von Flora und Fauna hat Vorrang. Das Birkhuhn, ein Symbol des Hohen Venn, ist in erster Gefahr. 2013 wurde die Population dieser Fasanenart noch auf gut 20 Paare geschätzt, vier Jahre später auf weniger als zehn. Der Lebensraum wurde in den vergangenen Jahrhunderten insgesamt schwer beschädigt. Der Mensch hat Torf abgebaut, den Boden trockengelegt und Nutzholz, vor allem Fichten, gepflanzt.

Mittlerweile wird, auch mit EU-Mitteln, gegengesteuert. Man will die Artenvielfalt und die Schönheit der Landschaft erhalten. Und setzt dabei nicht zuletzt auf sanften Tourismus. Im Naturparkzentrum Botrange, direkt am Hochmoor, schärft die Erlebnisausstellung „Fania“ die Sensoren. Besucher kriechen in einen Fuchsbau, tasten sich durch die dunkle Nacht des Moores. Die Geräusche der Nacht sind zu vernehmen und auch die Gesänge der Vögel am Morgen. Barfuß geht es über Sand, Torf und Baumrinden.

Wer auf den Geschmack gekommen ist, kann sich im Hohen Venn sogar zum Diplom-Naturführer ausbilden lassen. Die Ausbildung ist allerdings mit Aufwand verbunden: Angesetzt sind 32 Kurstage, jeweils von zehn bis 16.30 Uhr sowie vier Prüfungstage. Die Teilnahmekosten betragen 750 Euro. Doch Mühe und Aufwand lohnen sich: Nach der Prüfung führen Absolventen selbst Gruppen durchs Hochmoor.

Das Hohe Venn zählt zu den belgischen Ostkantonen. Und auf dem Weg dorthin oder zurück lohnt ein

Besuch der Stadt Eupen, nur ein Steinwurf von Aachen entfernt. Die Stadt empfängt ihre Gäste mit einer Pracht an bestens erhaltenen barocken Gebäuden. Eupen hat Glück gehabt, denn die Stadt wurde während der beiden Weltkriege nicht zerstört.

„Die Häuser aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert gehörten fast alle den Tuchverlegern, die im Laufe der Zeit ihre Dynastien gebildet haben“, erläutert Catherine Weisshaupt, Leiterin des Eupener Stadtmuseums. Den Boom der Woll- und Tuchindustrie verdankt Eupen einigen seiner Standortfaktoren: In den Flüssen Hill und Weser fließt weiches Wasser aus dem Hohen Venn durch die Stadt, das Nutzholz stammt aus dem nahen Hertogenwald.

Auf dem Werthplatz wartet Renate Wünsche. Die gebürtige Lübeckerin wohnt seit den 80er Jahren in Eupen und arbeitet in ihrer Wahlheimat seit mehr als zwei Jahrzehnten als Stadtführerin. Früher war der Platz eine kleine Insel, zwei Bäche umflossen sie. Zahlreiche ehemalige Kaufmannshäuser säumen den großen Platz. Zunächst standen in Eupen Fachwerkhäuser. „Doch die

Menschen wohnten nicht gern darin, auch wegen der Brandgefahr“, sagt Renate Wünsche. „Später bauten die Eupener mit Ziegelstein, der Reichtum signalisierte. Und weil der Ziegelstein recht dunkel ist, fügten sie den helleren Blaustein hinzu“, führt Stadtführerin Wünsche aus. So breitete sich auch in Eupen die Blausteinarchitektur aus, die typisch für das Dreiländereck Aachen-Lüttich-Maastricht ist. Die Artenvielfalt und Schönheit der Landschaft wird geschützt

Anfangs wurde Tuch im kleinen Stil produziert, denn die raue, heimische Wolle ließ sich nur lokal vermarkten. Als die Eupener Kaufleute im 18. Jahrhundert weiche Merinowolle aus Spanien einfuhrten, brach ein goldenes Zeitalter an. Die Kaufleute lieferten die Stoffe bis nach Moskau. Der Boom zeigte sich in ihren Häusern.

Im Stadtmuseum, das in einem ehemaligen Kaufmannshaus untergebracht ist, wird die Geschichte der Tuchindustrie erzählt. Der Besucher lernt: Vor der Industrialisierung wurden die Tuche im sogenannten Verlagswesen hergestellt. Die Tuchhändler, auch Tuchverle-

ger genannt, beschafften Wolle und Holz; für die Herstellung des Rohstoffs beauftragten sie Tuchmacher. Spinnerinnen und Weber verrichteten ihre Arbeit in Heimarbeit. Auch das Färben und Walken erfolgte an verschiedenen Stätten. Anschließend kam das Tuch ins Haus des Tuchverlegers.

Dort bearbeiteten Scherer die Tuche im Hinterhof. In Eupen spricht man von „Schererwinkel“.

„Die Scherer brauchten für ihre anspruchsvolle Arbeit viel Licht“, erläutert Catherine Weisshaupt, „ihre Räume hatten Stichbogenfenster, die von Blaustein umrahmt waren. Scherer galt als schwieriges Handwerk, das nur wenige beherrschten. Viele Scherer kamen aus Frankreich und wurden gut bezahlt.“

Eupen zählt rund 20 000 Einwohner und ist Verwaltungssitz der deutschsprachigen Gemeinschaft. Mehrmals wechselte die Stadt die Staatszugehörigkeit, unter anderem gehörte sie gut 100 Jahre zu Preußen. Nach einigem Hin und Her wurde sie 1944 schließlich wieder unter die Verwaltung des Königreiches Belgi-

ens gestellt. Im Gegensatz zu manchen Wallonen und Flamen, die mit ihrer Nationalität hadern, sind die Bewohner Eupens gern Belgier.

Marion Decker leitet die Touristeninformation. „Ich bin mit Leib und Seele Eupenerin. Wir sind Vereinsmenschen, viele sind in mindestens zwei Vereinen organisiert“, sagt sie in unverkennbarem Eupener Dialekt. Dass die Einwohner Geselligkeit schätzen, zeigt auch der Veranstaltungskalender. Im Alten Schlachthof finden ganzjährig Vernissagen, Konzerte, Theater- und Kabarettveranstaltungen statt. Im Frühling und Sommer werden der „Musik Marathon“, ein Open-Air-Festival mit Rock, Pop, Jazz und Klassik und das Straßentheater-Festival „Haaste Töne“ mit Theater, Akrobatik, Jonglage organisiert. Im Herbst findet die Literaturveranstaltung „Seitenstraße“ statt, zu dem in etwa 25 Geschäften in der Innenstadt Lesungen abgehalten werden.

Etwas außerhalb der Innenstadt blickt der Besucher von der Aussichtsplattform Moorenhöhe auf die Unterstadt. Nicht zu übersehen ist das Ziegelsteingebäude der ehemaligen Kammgarnwerke. Große Fens-

*Der Osten Belgiens ist geprägt von einem berühmten Hochplateau.  
Das Hohe Venn lockt zahlreiche Naturfreunde in die Ardennen.  
Aber auch ein Besuch in der Stadt Eupen lohnt sich*



Pause nach Kultur und Natur: Einkehr auf dem Eupener Marktplace



Die Vogelsmarie: Der Brunnen steht in der Unterstadt

ter wechseln sich mit ziegeltem Mauerwerk ab. 1907 erbaut, weist es auf die Moderne des 20. Jahrhunderts hin. In die Unterstadt wurde die Tuchproduktion verlagert, nachdem die Automatisierung Einzug gehalten hatte und die Oberstadt kein Platz für große Fabriken bot. Noch heute zeugen Villen und Bürgerhäuser, Färbereien, Webereien und Direktorengebäude von der glanzvollen Vergangenheit.



### OSTBELGIEN

**Anfahrt**  
Über Euskirchen und Simmerath oder die A4 Aachen und Eupen

**Hohes Venn**  
Naturparkzentrum  
[www.botrange.be](http://www.botrange.be)

**Naturführerkurse**  
Teilnehmer lernen Flora, Fauna und die Geschichte des Hohen Venns kennen. Als Diplom-Naturführer führen Sie Gruppen durch das Naturschutzgebiet. Das Interesse an den Kursen ist groß, Interessenten müssen mit Wartezeiten rechnen.  
[www.ternell.be/aktivitaeten](http://www.ternell.be/aktivitaeten)

**Eupen**  
Touristenbüro  
Tel. (0032-87) 55 34 50.  
[www.eupenlives.be/de](http://www.eupenlives.be/de)

**Literatur**  
Der Grenz-Echo-Verlag bietet eine große Auswahl an Literatur über Eupen und die Region an.  
[www.gev.be](http://www.gev.be)